

Literarischer Salon des Kulturforums Südliche Bergstraße mit Kurt Drawert und Michael Braun

Kurt Drawert musste erst den Dichter in sich gebären

(kob) Wer erinnert sich noch an die ersten Aufführungen von Peter Handkes „Kaspar“! Solche mehr subjektiven Assoziationen stellen sich ein bei der ersten Begegnung mit dem Dichter Kurt Drawert. Es drängt sich bei ihm die Vorstellung auf von der Geburt eines Dichters unter Schmerzen. Auch der Begriff „Genitus, non factus“ kommt einem in den Sinn - das klingt nach einer Herkunft aus dem wunderbar Angeborenen, aus dem nicht Erlernbaren oder Anerziehbareren.

Drawert besitzt die sprachliche und gedankliche Urgewalt von naturhaften Eruptionen. Im Nachhinein liest man über ihn, dass dieser deutsche Autor der Gegenwart schon mit vielen Preisen ausgezeichnet wurde. Im Wieslocher Atelier Urfaß (in der Hauptstraße 123) drückte sich das in der Weise aus, dass der Autor trotz seiner schwierigen, fast sperrigen Lesekost vom Publikum mehrfach Zwischenapplaus erhielt, was sonst selten geschieht. Das Kulturforum Südliche Bergstraße in Kooperation mit der Stadt Wiesloch (Manfred Kurz) und im Verbund mit Prof. Mario Urfaß hatten mithin eine glückliche Hand, als sie Kurt Drawert für diese weitere Veranstaltung der Reihe „Literarischer Salon“ gewannen. Da sich Drawert

meist auf der hohen Ebene der Begriffsfindungen und Sprachbilder bewegte, die wie musikalische Sequenzen aneinandergereiht waren, war es nützlich, dass der mit ihm befreundete renommierte Literaturkritiker Michael Braun die Gesprächsführung übernahm. Kurt Drawert wurde 1956 im brandenburgischen Hennigsdorf geboren und ist in Dresden aufgewachsen. Was bei ihm sofort in gefangennehmender Weise präsent wird, ist die Erkenntnis,



Autor Kurt Drawert und Literaturkritiker Michael Braun sprachen gemeinsam im Literarischen Salon im Atelier Urfaß

Foto: khp

dass sein Denken und Schreiben von einer existentiellen Heimatlosigkeit beherrscht wird, die er selbst nach seinem Wechsel von Leipzig nach Bremen und später nach Darmstadt nicht losgeworden ist. In seinem Buch „Spiegelland“, das den Hauptgegen-

stand der Wortbeiträge bildete, wird eine schockierende, aber nachvollziehbare Vergangenheit beschrieben, die viele Söhne von ihren Vätern in ähnlicher Weise entfremdet.

Linientreuer Vater

In Kurt Drawerts Fall hat der herrschsüchtige Vater als linientreuer Polizeioffizier einem Sohn, der sich selbst als unsicher und ängstlich beschreibt, mit Brachialgewalt die Denk- und Redeweise des real existie-

renden Sozialismus derart einzuprügeln versucht, dass dieser anfänglich in ein zwanghaftes Verstummen zurückfiel, dann aber anfang, innerlich zu brodeln, zu suchen und zu fragen und diesen Prozess auch zu formulieren. Weiterführen-

de Schulen und Studium waren ihm versagt, weil er sich geweigert hatte, der FDJ beizutreten. Er „lebte unter der Erde“ (so M. Braun), arbeitete als Hilfsarbeiter und als Nachtwächter in der sächsischen Landesbibliothek in Dresden, wo er sich „im Giftschrank“ Zugang zur westlichen Literatur verschaffte (Rousseau, Hebbel, Freud, Nietzsche, Sartre, auch Dostojewsky und Existentialisten). Er konnte schließlich das Abitur an der Abend-schule nachholen. Er kennt die DDR-Literaturszene und ihre „Wandlungen“ nach der Wende. In seinem Kopf war er ganz anderswo als in seiner realen Lebensumgebung. Er wurde dadurch das, was er heute ist: eine Metapher für den Vater-Sohn-Konflikt und für eine brüchig gewordene Idee vom Paradies der Werktätigen. Man sollte also den nach dem Zweiten Weltkrieg entstehenden Dualismus zwischen der „Ostzone“, respektive DDR, einerseits und dem angloamerikanisch beeinflussten „Westen“ bis zum Zeitpunkt der Wende und danach sowie die sich zunehmend entzweien Inhalte von Begriffen wie „Freiheit“, „Volkswohl“ usw. kennen, um das Spannungsfeld zu erahnen, das diese Dichtergestalt hervorbrachte. Die Substanz lässt sich am ehesten nach mehrmaligem Lesen voll erfassen, weswegen viele Besucher u. a. das Buch „Spiegelland“ am Dörner'schen Büchertisch erwarben. Drawert bekennt, dass er sich durch dieses Buch selbst stärker verändert hat als durch andere literarische Arbeiten. Er spricht vom „Rechteckraum des Scheiterns“ und einer Auseinandersetzung mit der Welt der Väter. Er bekennt, er ist jetzt der, der er in diesem Werk für sich selbst geworden ist. Dieses ist beherrscht vom Herzschlag seiner poetischen Architektur. Er beginnt gewöhnlich mit einigen Worten oder Bildern die in ihm entstehen, die erst später im Schreibakt näher umfasst und ausgefüllt werden. Solches Vorgehen ist eher der Lyrik verwandt als der romanhaften Erzählung. Die einführenden Begrüßungs- und Dankesworte sprach Dr. Peter Gebhardt.